

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 22

Artikel: Der Homoerot vor Kirche und Bibel
Autor: Rheiner, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch Licht
zur Freiheit!**Schweizerisches**Durch Kampf
zum Sieg

Freundschafts-Banner

Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S.Fr.-V.“
Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4Erscheint am 5. und 20. jeden Monats — Redaktionsschluß je 3 Tage vorher — Postcheckkonto VIII 21.560
Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden): $\frac{1}{4}$ jährl. Fr. 2.60, $\frac{1}{2}$ jährl. Fr. 4.80, jährl. Fr. 9.50 exklusive Porto

Gebet im Herbst

von Mascha Kaléko

Nun schickt der Herr das Leuchten in die Wälder,
Und bunte Brände lodert jedes Blatt.
Wie welkt das Herz dem einsamen Gesellen,
Der jetzt zur Herbstzeit keinen Freund mehr hat.

Nun fegt der Wind das Blühen in die Pfützen.
Im Park der Ahornbaum schreit blutigrot.
Der Regen weint die ewig gleichen Tropfen,
Und auf den Wiesen riecht es morsch nach Tod.

Da überfällt den Wanderer banges Schweigen.
O tiefes Weh um Pracht, die so verdirbt.
— Herr, nimm mich fort aus diesem letzten Glühen
Und laß mich sterben, eh mein Sommer stirbt...

(aus der Basler Nationalzeitung)

Der Homoerot vor Kirche und Bibel

von Rudolf Rheiner

Jeder von uns, der Anspruch darauf erhebt, Christ zu sein, d. h. ein Mensch, der bestrebt ist, sein Denken und Tun mit jenen Forderungen Christi in Einklang zu bringen, die uns höher weisen in eine ehrlichere, reinere und frohere Daseinsform, wird einmal vor die Frage gestellt: Darf meine Liebessehnsucht Wirklichkeit werden? Wir können dieser Frage nicht ausweichen, wenn wir vor unserem Gewissen wahrhaftig sein wollen, wenn uns Jesus von Nazareth noch etwas mehr bedeutet als nur ein Markenschild für Taufschein und Todesanzeige. Und es stünde auch um ein Liebes- und Lebensgefühl schlecht bestellt, wenn es sich nicht vor das höchste Forum wagen dürfte. —

In unsern Kreisen trifft man immer wieder Menschen, die sich von der Kirche nicht trennen wollen und trotzdem unter ihrem landläufigen Verdammungsurteil, d. h. der vernichtenden Beurteilung lebensreifer Priester und Pfarrer, schwer leiden. Der seelische Zustand dieser Menschen ist ein dauernder — und ihnen unlösbar erscheinender — Konflikt zwischen Leben und Kirche. Mancher löst sich zwar frühzeitig — und damit m. E. auch rechtzeitig! — von engherzigen kirchlichen Forderungen und Wertungen, die vor der gewaltigen Vielfalt des Lebens nicht mehr bestehen können. Nach durchwachten Nächten und zahllosen inneren Kämpfen dringt er nur tiefer vor in das Wesen wahrer Religion, die auch außerhalb der offiziellen Kirchen lebendig ist, war und bleiben wird.

Manch einer aber wagt die entscheidende Fragestellung nie und kämpft jahrzehntelang einen hoffnungslosen Kampf mit seinem Gefühlsleben und seiner Gottesehnsucht. Freudlos, lieblos, unter der lastenden Angst, mit einem schmählichen Makel behaftet zu sein, verbringt er seine öden Lebens-tage, ohne Sinn und Ziel, wenn er sie nicht, wie leider schon allzu viele, an den Menschen und seinem Schöpfer verzweifelnd, plötzlich gewaltsam und vorzeitig endet. —

Für diese ringenden Menschen schreibe ich. Ihnen glaube ich einiges sagen zu können, was mich das Leben, weise Menschen und tiefe Bücher lehrten. —

Wem aber Homoerotik nur Homosexualität bedeutet, wer in einer großen Selbsttäuschung immer und immer wieder wahl- und ziellos nur das Körperliche sucht und notwendigerweise die Erfüllung nie findet, weil der Liebesrausch einen viel tieferen Sinn hat als nur die Erfüllung des Sexus — braucht die folgenden Ausführungen nicht mehr zu lesen. —

Grundsätzlich muß betont werden: Der Fragenkomplex, den ich hier aufwerfe, kann in einem Artikel nur in großen Umrissen angedeutet werden. Die letzten Zusammenhänge dieses subtilen Problems wird nur die geistige Differenzierung eines Buches bloßzulegen vermögen. Und restlos kann man die Auseinandersetzung schon deshalb nie zu Ende führen, weil es Hunderte von christlichen Kirchen und Gemeinschaften gibt, die sich alle auf die Bibel berufen und die sie alle anders deuten. Ein ungelöster Rest bleibt aber überall, auch im gewaltigsten Gedankenbau der Philosophie und sogar in den „exakten“ Naturwissenschaften. Es bleibt die Tragik des forschenden Menschengestirns, immer tiefere Zusammenhänge zu erkennen und doch nie ans letzte Ziel zu gelangen. Das uralte und schmerzlich-wahre Wort Jakobs, der mit dem Engel rang, gilt auch in diesem Ringen um Wahrheit: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ —

Kirche und Bibel! Welche großen Gegensätze schon allein diese beiden Worte umschließen, wissen wir alle. Zwei grundverschiedene Deutungen ehrwürdiger Schriften, die protestantische und die katholische, sind uns seit Kindertagen bewußt und vertraut. So vieles diese beiden Hauptkirchen auch trennt, in einem nehmen beide Richtungen eine ablehnende Stellung ein: in der sittlichen Wertung der Erotik, Beide Kirchen lassen die Sexualität nur

als Mittel der Fortpflanzung gelten; jede geschlechtliche Tat, die nicht die Menschwerdung „bezweckt“, gilt als Sünde.

Zwei schwerwiegende Fragen stemmen sich uns da sofort entgegen:

1. **Läßt sich die Stellung der Kirchen auf Jesusworte zurückführen?**

2. **Kann die Sexualität nur einen Sinn haben, wenn sie der Menschenzeugung dient?**

Bevor wir zur besonderen Frage der Homoerotik kommen, müssen wir vorerst die Sexualität im allgemeinen in kurzen Zügen streifen.

Dreihundertvierzig Milliarden Samenzellen vermag der gesunde Mann in seinem Leben zu schaffen — eine einzige genügt für die Erweckung eines Kindes. Jeder liebende Mann, ob gläubig oder ungläubig, weiß, daß er und seine Frau seelisch und auch körperlich schwer leiden würden, wenn nach der gewünschten Kinderzahl die sexuelle Zärtlichkeit aufhören würde; sie bleibt trotz der kirchlichen Fehme jahrzehntelang noch weiter bestehen. Natürlich gibt es in der Erotik tausendfache Qualitätsgrade wie in jeder andern menschlichen Fähigkeit, sei es der körperlichen oder geistigen Leistung. Aber nach unsern heutigen Erkenntnissen steht fest, daß der gesunde Mann und die gesunde Frau der körperlich-seelischen Hingabe bedürfen, um gesund zu bleiben. Es ist nicht wahr, was man uns früher glauben machen wollte, daß jeder Mensch ohne gesundheitliche und seelische Schädigung unberührt bleiben könne. Psychoanalytische Sprechstunden und Irrenhäuser reden Bände. Eine fromme Tochter meines Heimatdorfes wurde an einem Novembermorgen halbnackt tanzend und singend, auf einer Wiese aufgegriffen — das ungelöste Sehnen ihres Körpers hetzte sie trotz ihrer tiefreligiösen Umgebung ins Irrenhaus.

Ein junger Mann, dessen homoerotisches Fühlen, wie man heute weiß, keine Erfüllung zu suchen wagte, sprang vor einigen Wochen aus dem vierten Stock in die Erlösung des Todes.

Wer einen geliebten Menschen liebend umfassen darf, der weiß, daß im höchsten irdischen Rausch Ströme geistiger und seelischer Kraft sich vermählen und jeder Liebesumarmung, sofern sie aus ganzer Hingabe an den andern Menschen geschieht, Sinn und Weihe gibt. —

Vor der Erfahrung des Lebens müssen die Kirchen ihre Stellung zur Erotik ändern, wenn sie nicht Hunderttausende ihrer Glieder zur ständigen Lüge verurteilen oder sie überhaupt verlieren wollen.

Können die Kirchen im Hinblick auf die Bibel ihre Stellung wirklich ändern?

(Fortsetzung folgt)

Grenzgeschichte

von Willy Wolf

Die ruhigen und doch sichern Bewegungen des andern verrieten Beweglichkeit und Kraft. Dennoch arbeitete Felix weiter an dem Faden der Rettung, einem zarten Gespinnst, das vorerst nicht eine seiner Hoffnungen festzuhalten vermochte. Nur ein leises Stauen flocht er mit ein. Der andere hatte nicht die Sprache seines Landes gebraucht.

„Haben Sie Waffen bei sich?“

„Glauben Sie vielleicht, daß ich dann noch hier stände? Sie unterschätzen mich. Ich habe nur einen Spaziergang machen wollen und da —“

„So“, unterbrach ihn der andere, „einen Spaziergang? Dann machen wir den jetzt zusammen. Gehen

Sie voraus, los!“ Die Stimme klang herrisch. Felix fühlte, er mußte jetzt erst einmal gehorchen, um von tollkühnen Entschlüssen den sichersten zur Ausführung zu bringen. Mit langsamen Schritten ging er voraus, das Gelände um sich herum für eine Gelegenheit zur Flucht beobachtend. Doch die Dunkelheit war zu stark, der Blick reichte nicht weit. Dazu schritt der andere dicht hinter ihm her, schweigend, doch Felix glaubte seinen Blick im Nacken zu spüren. Das alles machte ihn mißmutig. Der weiche Grasboden schluckte jeden Laut des Schreitens. Nur ein metallischer Aufschlag war rhythmisch hörbar. Der andere hielt also nicht den Lauf auf ihn, sondern mußte sein Gewehr auf der Schulter hängen haben.

„Wie kamen Sie überhaupt auf den verrückten Gedanken, in Uniform über die Grenze zu gehen?“ fragte ihn der andere. „Sie haben nichts Schlechtes vorgehabt, ich weiß es, ich habe Sie nämlich die ganze Zeit beobachtet. Sie sind wohl sehr leichtsinnig, was?“

„Sie sind jedenfalls sehr pflichteifrig. Warum soll ich nicht einmal tiefer in Ihr Land hineinsehen? Sie interessieren sich wahrscheinlich doch auch für fremde Länder. Oder nur deren Sprachen?“

„Ich kenne Ihr Land!“ In den Worten des andern lag Abweisung. Aber dennoch war die starre Form des Feindseligen gebrochen. Aus dem Wissen, mit dem andern in einer Sprache reden zu können, erwuchs Felix sogar ein neuer Plan. Zuerst galt es hier ein Gespräch aufkommen zu lassen. Er drehte sich darum um, wollte eine Frage stellen, da knickte er ein und fiel hin. Als er sich erheben wollte, sank er mit einem Wehlaut wieder zurück. Der andere blieb stehen und schaute zu ihm hinunter. Das Ganze schien ihm — er war durch die Bewegung, die Felix vordem ausführte, mißtrauisch geworden — eine Taktik zur Flucht zu sein. Und doch klang seine Stimme weniger hart, als er Felix aufforderte: „Machen Sie keinen Unsinn, ich möchte nicht gerne Gewalt anwenden, stehen Sie auf!“

Felix blieb jedoch liegen. Er hatte, als er sich umdrehen wollte, eine Vertiefung im Boden übersehen. Der Fuß fand beim Schreiten keinen Halt, sackte und der Körper war schräg darüber hinweggestürzt. Nur ein feines Ziehen war dabei im Knöchel im Fuß spürbar gewesen, dann saß ein stechender Schmerz darin, und jede Bewegung wurde zur Qual.

„Ich kann nicht“, stöhnte er, „der Fuß schmerzt zu sehr. Das hat mir noch gefehlt“, schloß er grimmig, „nun ist's aus mit der Flucht.“ Das Stöhnen war echt, das merkte der andere und konnte trotzdem ein Lächeln über die Preisgabe des heimlichen Fluchtgedankens nicht unterdrücken. Dann aber trieb ihn das Mitleid zu Felix hinunter. Er beugte sich über ihn und richtete dessen Oberkörper auf. Aus seiner Tasche holte er Streichhölzer, von denen er eins anzündete. In einem unruhig flackerndem Licht trafen sich die Blicke zweier Augenpaare, fragend, blieben ineinander hängen, bis das Licht wieder erlosch. In der Dunkelheit aber behielten sie den Blick, er erfüllte sie, und ihre Herzen begannen seltsam hart zu schlagen.

„Du bist ja noch verdammt jung. Es ist schade um Dich!“ Es klang weich und tief, als der andere es sagte. Wie die erquickende Kühle eines sommerlichen Nachtwindes waren die Worte, und Felix fand ein glückliches Lächeln trotz allen Schmerzes. Seine Hände tasteten mechanisch zum Fuß, begegneten zwei